



Ziele der Ökonomik (Workshop)

Gerechtigkeit, Lebensqualität und Stabilität

Tagung „Der Beitrag der Wirtschaftswissenschaften zur Nachhaltigen Entwicklung“

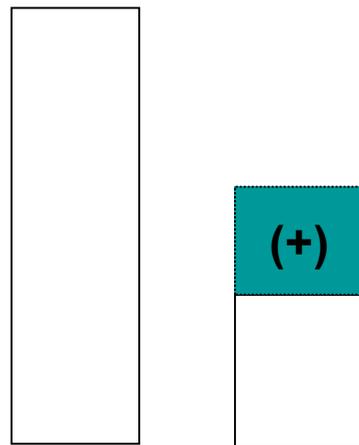
Bern, 25. September 2019

Niko Paech

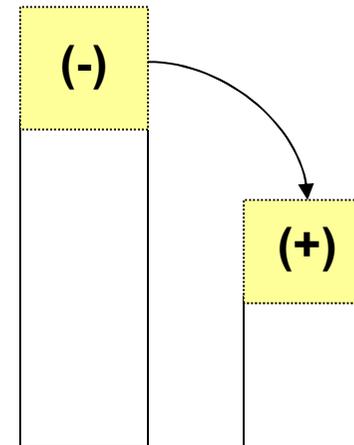


Die sozialpolitische Logik des Wachstums ist ambivalent

- Wachstum als „Friedensstifter“ (Simmel 1899; Erhardt 1957; Bolz 2003);
nachholende Entwicklung: soziale Stabilität durch Zuwächse anstelle Umverteilung



Wachstumslogik

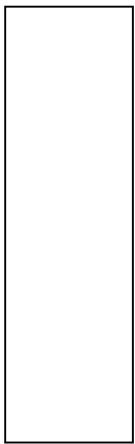


Nullsummenlogik

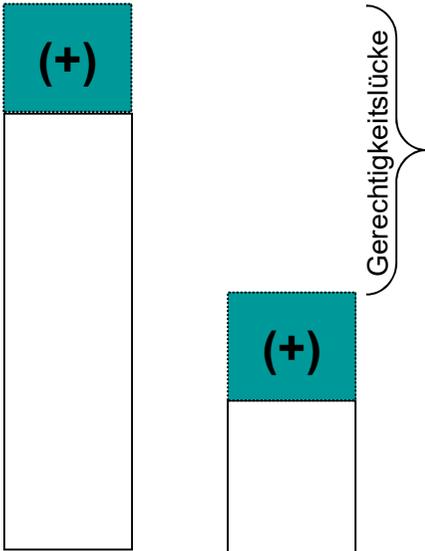
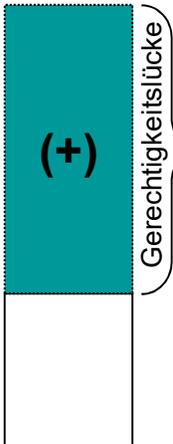
- Wachstum durch industrielle Arbeitsteilung und Freihandel vergrößert interpersonelle Ungleichheit (Primärverteilung): Stolper-Samuelson-Theorem (1941)
 - Überregionale Spezialisierung bringt Gewinner und Verlierer hervor.
 - Pointe des Freihandelstheorems: Gewinner können die Verlierer kompensieren.
 - Diese Logik kann zu einem Widerspruch führen.

Die sozialpolitische Logik des Wachstums ist ambivalent

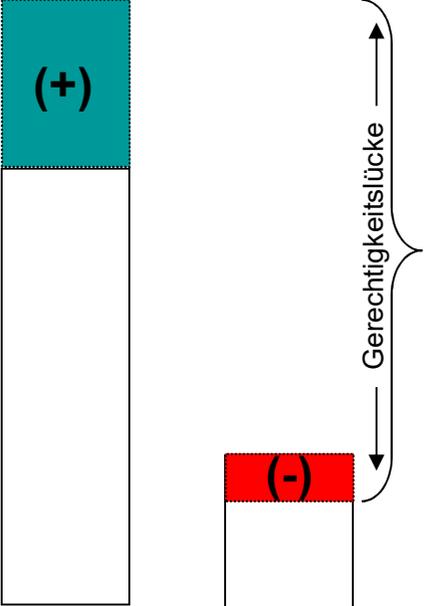
Verteilungsungleichheit durch Wachstum lindern, um keine Umverteilung vornehmen zu müssen: Ansprüche bedienen, ohne jemandem etwas nehmen zu müssen



Fall 1: Wachstum schließt die Gerechtigkeitslücke



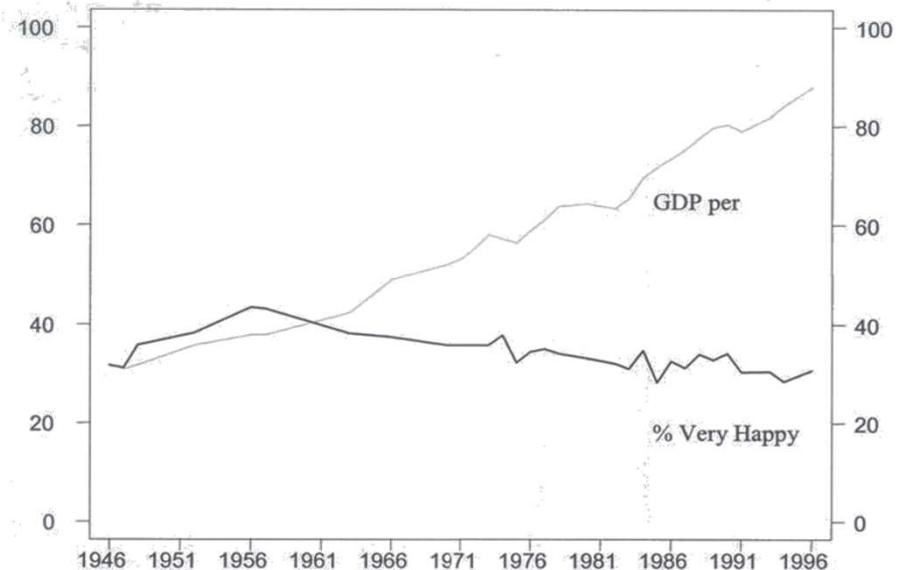
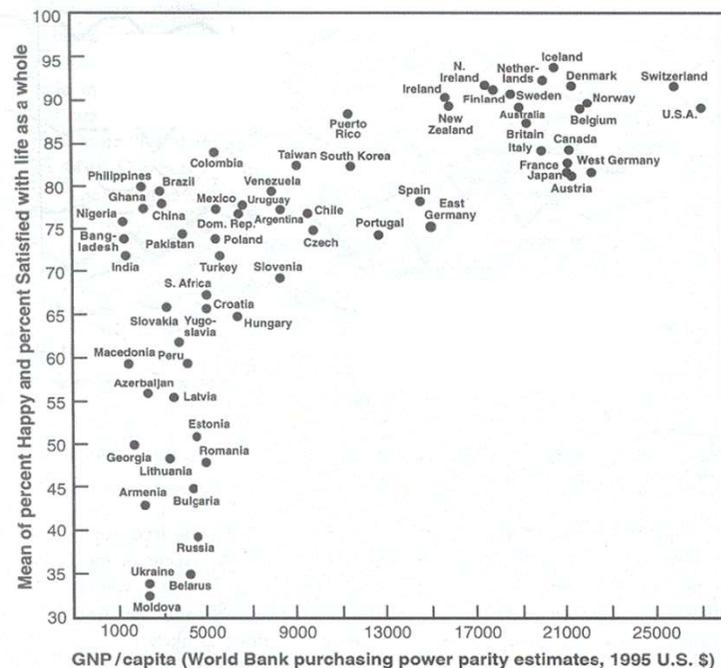
Fall 2: Wachstum verschiebt die Gerechtigkeitslücke



Fall 3: Wachstum vergrößert die Gerechtigkeitslücke

Befunde der sog. „Glücksforschung“

- Glück: „Lebenszufriedenheit“ (Layard 2005); „subjektives Wohlbefinden“ (Binswanger 2006); „Gross National Happiness Index“ (Kahneman et al. 2004)
- Vorläufer: Zweites Gossensches Gesetz des abnehmenden Grenznutzens; Theorie des „positionalen Konsums“ (Hirsch 1976)
- Befund für die letzten 50 Jahre: Einzigartiges Wirtschaftswachstum, aber *keine Zunahme der Lebenszufriedenheit*.



Verlust an Resilienz durch industrielle Fremdversorgung

- Spezialisierungsgewinne setzen einen Strukturwandel voraus: zunehmende Trennung von Produktion und Konsum \Rightarrow geldbasierte Fremdversorgung
- Mit zunehmender Fremdversorgung steigt die schicksalhafte Abhängigkeit von volatilen monetären Größen (Preise/Löhne) und damit die „soziale Fallhöhe“
 \Rightarrow Verlust an „Daseinsmächtigkeit“ (Gronemeyer 1988)

